



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Katechismus der Volkswirtschaftslehre

Schober, Hugo Emil

Leipzig, 1896

Geartetheit der Konsumtion

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97627](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97627)

mehr oder weniger anhaftet. Die Erwerbung und Anlegung auswärtiger Kolonien mag daher, vornehmlich um der einheimischen Industrie im Austausch gegen die Erzeugnisse und Waren des Koloniallandes einen sicheren und gewinnbringenden Markt zu schaffen, als recht wünschenswert erscheinen. Die unmittelbar nicht zu verhindernde Auswanderung dahin leiten zu können, ist zwar anzustreben, aber, schon aus klimatischen neben anderen Gründen, weder jederzeit noch überhaupt willkürlich möglich. Völker, denen keine derartige Niederlassungen eigener Nationalität bereits zur Verfügung stehen, müssen sich deshalb meist darauf beschränken, die Konzentration ihrer zersplitterten ausziehenden Auswandererscharen an bestimmten Punkten, nach denen hin der Auswanderungszug doch einmal hauptsächlich gerichtet ist, thunlichst zu begünstigen, um dadurch dem völligen Aufgehen der Auswanderer in einer fremden Nationalität entgegenzuwirken. Unzweifelhaft zweckwidrig wäre es hingegen, der Gesamtheit zu gunsten planloser und unregelter Auswanderung weitergehende Opfer anzufinnen, als diejenigen, welche die Menschlichkeit zum Schutze der Auswandernden vor betrügerischer Ausbeutung durch „Menschenfracht“ suchende Agenten zc. erfordert. Ausdrückliche und auf öffentliche Kosten geschehende Beförderung des Auswanderns kann höchstens ausnahmsweise in solchen Fällen am Platze sein, in denen die Einleitung einer Massenauswanderung, z. B. des lokal angehäuften Ackerbauproletariats oder der durch überlegene Konkurrenz zc. in einem Gewerbszweige überflüssig gewordenen Arbeiter, als letztes Hilfsmittel gegen vereinzelt eingerissene und ohne gänzliches Herausreißen aus den bisherigen Verhältnissen unheilbare Massenverarmung erübrigt, oder in denen gemeinwirtschaftliche Rücksichten es räthlich machen, die Einzelauswanderung von Arbeitstüchtigen, deren Lebensstellung daheim aus irgend einem Grunde unhaltbar geworden ist, zu unterstützen, um denselben unter veränderten Umgebungen zum Beginnenkönnen eines neuen Lebens zu verhelfen.

Geartetheit der Konsumtion.

§ 193.

Ebenso wenig, wie rücksichtlich der Größe der Konsumtion, können in Bezug auf die Art und Richtung derselben dauernd und in höherem Grade wirkliche Mißverhältnisse eintreten, da das Fortbestehen solcher stets wieder durch deren eigene Folgen schneller oder langsamer unmöglich gemacht wird.

Die vergleichsweise Ausdehnung der verschiedenartigen wirkenden Konsumtionen ist aber allgemeinhin

offenbar um so günstiger, je entschiedener der in wirtschaftlichster Weise geschehende, zu förderlicher Bedürfnisbefriedigung gereichende und in wirtschaftlicher Beziehung nicht nachteilig zurückwirkende Verbrauch über den gegenteilig gearteten durchgängig, und selbst beim entbehrlichen Gütergenusse, der sogen. Luxuskonsumtion, vorherrscht.

Die wechselseitige Ausdehnung, welche die verschiedenartig wirkenden Konsumtionen innerhalb des für die Größe der Konsumtion gegebenen Spielraumes jeweilig einander gegenüber erlangt haben, ergibt sich aus dem gegenseitigen Umfange, in welchem neben reproduktiven und wirtschaftlich vorteilhaften oder doch wenigstens unschädlichen Verzehrungen gleichzeitig auch irreproduktive und wirtschaftlich schädliche stattfinden.

§ 194.

Der Luxus insbesondere, der in einem über Notwendigkeit und übliches Maß hinausgehenden Aufwand für feineren Lebensgenuß besteht, mittels dessen also nicht unumgänglich notwendige Bedürfnisse befriedigt werden, ist in wirtschaftlicher Beziehung keineswegs unbedingt verwerflich.

Derselbe vermehrt vielmehr durch Heranbildung gesteigerter Bedürfnisse den Antrieb zur Produktion, läßt einen Spielraum für etwa notwendig werdende Entsagungen frei und kann mittelbar, insofern er edele Gesittung fördert, das Leben vergeistigt sowie verschönert und dadurch einen die Befähigung der Menschen erhöhenden Kulturzustand herbeiführt, entschieden reproduktiv sein. Er wird lediglich dann nachteilig, wenn er in Verschwendung, d. h. in nutz- und zwecklosen, unwirtschaftlichen Wertverbrauch ausartet, infolge seiner Richtung entsittlichend und erschlassend wirkt, oder überhaupt unverhältnismäßig überhandnimmt, deshalb das Vermögen ohne Wiederersatz nachhaltig abmindert und bezüglich das freie Einkommen so erschöpft, daß keine Ersparnisse behufs entsprechender Kapitalvermehrung übrigbleiben.

Das, was gemeinhin unter Luxus verstanden und besonderenfalls als entbehrlicher oder sogar völlig überflüssiger Gütergenuß angesehen wird, ist je nach den herrschenden Vorstellungen über die Bedeutung

zunehmender Bedarfserweiterung sowie je nach den unter bestimmten Verhältnissen waltenden Lebensgewohnheiten schwankend. Es kann recht süglich dasselbe, was für den Einen oder zu einer gewissen Zeit als durchaus entbehrlich erscheint, für den Andern oder in einer späteren Zeit als ganz unentbehrlich erachtet werden. So mag z. B. sehr feine Bekleidung, vorzüglich geschmackvolle Wohnungseinrichtung zc. für Viele ein ziemlich unnötiger Luxus, für Manche dagegen in Anbetracht ihrer Lebensstellung ein äußerst nötiger Aufwand sein. Zucker, Seife zc. waren früher Luxusartikel, sind es aber (in gleichem Maße) gegenwärtig nicht mehr. Ebenso kann derselbe entbehrliche, z. B. durch Halten von Luxusperden, Sammeln von Kunstgegenständen zc. beschaffbare Lebensgenuß, welcher für den minder Begüterten wirtschaftlich schädlich und deshalb tadelnswert wäre, für den Reicheren gänzlich unschädlich und deshalb vollständig gerechtfertigt sein. Jede nicht schon ihrer eigenen Geartetheit nach gegen Sittlichkeit und Wirtschaftlichkeit verstoßende, sondern an und für sich unbedenkliche Luxuskonsumtion vermag daher, während sie bei maßhaltender Ausdehnung unschädlich und sogar förderlich ist, auch gegenteilig sowohl unwirtschaftlich als unsittlich zu werden, sobald sie das zur Befriedigung entbehrlicherer Genüsse verfügbare Einkommen übersteigt, die gehörige Befriedigung notwendigerer Bedürfnisse verkümmert oder sonstwie die Verfolgung der wahren Lebenszwecke beeinträchtigt.

Ferner ist die Art und Weise, in welcher der Luxusverbrauch auftritt, und die Richtung, welche er verfolgt, während der verschiedenen Entwicklungsstufen der wirtschaftlichen Kultur und je nach Beschaffenheit der zum Luxustreiben befähigenden Einkommensüberschüsse eine vielfach abweichende. Auf den niederen Kulturstufen bei reiner oder doch vorwiegender Naturalwirtschaft vermag der hauptsächlich durch Bezug von Grundrente ermöglichte Luxus noch nicht das ganze Leben zu durchdringen, sondern ist überwiegend auf vereinzelte grob sinnliche Genüsse, z. B. auf zeitweises unmäßiges Essen und Trinken, und darauf hin gerichtet, durch Zuwohnen in der äußeren persönlichen Erscheinung, in der Freigebigkeit zc. bei anderen Menschen Eindruck zu machen. Derselbe erstreckt sich da neben Haltung einzelner Prachtstücke vornehmlich auf Aufzehrung großer Massen von Bodenerzeugnissen vermittelt Unterhaltung starker Gefolge und zahlreicher Dienerschaft, jederzeitiger Bethätigung großer Gastfreiheit und gelegentlicher Ausrüstung ungeheurer Festgelage, die sich freilich weniger durch die Qualität des Dargebotenen, als durch die Quantität der überreichlich verabreichten Speisen und Getränke, durch lange Dauer und große Anzahl der Bewirteten auszeichnen. Der Luxus der höheren Kulturstufen, welcher nun bei entwickelter Geldwirtschaft nach Erblühen von Gewerbfleiß und Handel auf um so viel mannigfaltiger gewordenen freien Überschüssen beruht,

strebt dagegen vorwiegend danach, die ganze Lebensweise genußreicher zu machen, und dehnt sich immer mehr auf feinere und zugleich geistigere Genüsse aus, die ihrerseits durch weitere, von oben nach unten vordringende Verbreitung nicht an Reiz verlieren. An die Stelle des oft so unbequemen Prunks, dessen Anziehungskraft sich mit dem Nachthun niedrigerer Schichten verringert, tritt behaglicher Komfort in Wohnung, Gerätschaften, Kleidung zc., der sich alsdann mit seiner gleichheitlicheren Einfachheit und wohlthuenenden Sauberkeit vermöge allseitiger steigenden Wohlstandes und verwohlfeilernder Technik abstufungsweise verallgemeinert. Die früher zwar seltenen, dann aber auch gewaltigen und mit mancherlei kraftprüfender Kurzweil verbundenen Schmausereien werden mit einer gleichmäßig besseren Alltagsnahrung und mit den Erquickungen vertauscht, welche Kunst und Wissenschaft in nie versiegender Fülle den hiernach Verlangenden zu gewähren vermögen. Auf den allerhöchsten Kulturstufen endlich steigert sich nachher der Luxus zu einer Höhe, bei welcher sowohl seine Licht- als seine Schattenseiten am schärfsten hervortreten. Je raffinierter derselbe dabei wird, um so eher führt er zu verbildeter Ansitte, unnatürlicher Verweichlichung und zu einer starker Anreizungen bedürftigen Übersättigung. Nach Kulturrückschritten kehren schließlich in mancher Beziehung auch rücksichtlich des Luxus wieder die Zustände früherer Kulturstufen in eben nur äußerlich umgewandelter Form zurück, indem die gierige Genußsucht verfallender Völker zumeist in eitle Prunksucht, in Glänzenwollen durch kostspieligen, Anderen nicht in gleicher Weise möglichen Aufwand, und in schwelgerische Üppigkeit bei materiellen Genüssen ausartet.

§ 195.

Die Richtung, welche die Konsumtionsverhältnisse jeweilig im ganzen gewinnen, hängt überall sehr wesentlich ab einerseits von der bestehenden Verteilung des Vermögens und Einkommens, sowie von der Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher Einkommensüberschüsse nutzbringend angewendet werden können, andererseits von den eigenartigen Neigungen der verschiedenen Volksklassen oder ganzer Volksstämme, und endlich auch von der näheren Beschaffenheit der Staatskonsumtion.

Diese Umstände beeinflussen die verhältnismäßige Ausdehnung der verschiedenartig wirkenden Konsumtionen und somit die gesamte Konsumtionsrichtung.

Je schroffer die Vermögensungleichheit ist, um so mehr Einkommen wird im allgemeinen irreproduktiv oder in überhaupt

unwirtschaftlicher Weise verwendet, und umgekehrt um so weniger. Wie abweichend gestaltet sich die Art und Richtung der Konsumtion z. B. bei einer Bevölkerung mit nur wenigen Überreichen (Nabobs) neben vielen Armen und dagegen bei einer solchen, deren Wohlhabenheit sich mannigfaltiger abstuft! Übergroßer Reichtum führt fast eben so leicht zu unersättlicher und mit unnötigem Güterverbrauch verknüpfter Üppigkeit, als mittlerer Wohlstand zu echter, von sittenloser Verschwendung gleich weit wie von knauserigem Geiz entfernter Wirtschaftlichkeit, während Armut wiederum einer möglichst haushälterischen Einrichtung der Konsumtion vielfache Hindernisse entgegenstellt.

Je leichter und sicherer erübrigte Einkommensteile sich so anlegen lassen, daß sie nachhaltig nutzbringend werden, je günstiger und anlockender die sich darbietenden Anlagegelegenheiten sind, um so mehr wird im ganzen die irreproduktive Konsumtion einzuschränken gesucht. Entgegengesetztenfalls bleibt der Antrieb zur reproduktiven Anwendung des Ersparten und zum Sparen selbst schwächer, welches lediglich ausnahmsweise, insofern es auf Kosten nötiger und unzweifelhaft förderbarer Bedürfnisbefriedigung geschieht, unwirtschaftlich erscheint. Jener ist deshalb, falls z. B. die Verhältnisse noch zum müßigen Anhäufen oder gar zum heimlichen Verbergen ermöglichter Ersparnisse, zum Vergraben der angesammelten Schätze zc. nötigen, entschieden geringer als nachmals und dann, wenn nun alle Überschüsse behufs späterer Verwendung ungefährdet aufbewahrt und jederzeit sofort nutzbar gemacht werden können.

Die verschiedenen Volksklassen und Völker erweisen sich infolge klassenhafter und nationaler Eigentümlichkeiten sowie der Neigungen, die sie unter dem Einflusse bestimmter wirtschaftlicher Verhältnisse und besonderer Kulturzustände angenommen haben, rücksichtlich des Konsumierens zwar nicht ebenso, aber doch ähnlich ungleich wie die einzelnen Menschen, welche sich in der nämlichen Beziehung zufolge ihres individuellen Charakters, ihrer Bildungszustände und Lebensbeziehungen abweichend verhalten, teils sparsam, teils verschwenderisch, und der Einhaltung strenger Ordnung beim Verbrauchen teils zugethan, teils abgeneigt sind. In der Regel wird jedoch jedenfalls die Ausdehnung der irreproduktiven und wirtschaftlich schädlichen Konsumtionen sowohl bei einer einzelnen Volksklasse als bei einem ganzen Volke verhältnismäßig um so geringer sein, je weiter erstere oder letzteres in gediegener Entwicklung zu vorsorglicher Bedachtsamkeit, wirtschaftlicher Vernünftigkeit und Selbstbeherrschung vorgeritten ist. Hinsichtlich eines äußerst bedeutenden Teils der Konsumtion, der im inneren Haushalte der Familien erfolgenden Genußverzehrung, kommt es überdies vornehmlich auf die Gefittung und Tüchtigkeit der Frauen an, denen so überwiegend neben Leitung der Produktion hauswirtschaftlicher Dienstleistungen die Sorge um

angemessene Bewirkung der häuslichen Bedürfnisbefriedigung zufällt, wogegen die Ordnung der Erwerbsverzehrung in Verbindung mit der Aufgabe, die Mittel zum Haushalt zu beschaffen, hauptsächlich den Männern obliegt.

Selbstverständlich ist endlich für die jedesmalige Gestaltung der Konsumtionsverhältnisse nicht allein die Art und Richtung der Privatkonsumtion, sondern auch diejenige der Staatskonsumtion entscheidend. Je wirtschaftlicher diese geschieht, je vollkommener vermittlest derselben für die entweder überhaupt niemals oder wenigstens zurzeit nicht durch Privatwirtschaften und bezüglich durch niedrigere gemeinwirtschaftliche Organe am wirksamsten zu befriedigende Bedürfnisse des Volkslebens gesorgt wird, um so reproduktiver erweist sie sich selbst zugunsten der gesamten Volkswirtschaft, und um so mehr Einkommen bleibt gleichzeitig den Privaten zu beliebiger Verwendung frei. Nur ist freilich das Maß der Reproduktivität der Staatskonsumtion nicht immer schon nach den unmittelbarsten und nächsten Erfolgen, sondern häufig erst nach den mittelbaren und zukünftigen Wirkungen richtig zu bemessen. Ein im wahren und echten Nationalinteresse geführter Krieg kann z. B. zwar zunächst entsetzlich störend und verlustbringend in die Wirtschaftsverhältnisse eines Landes eingreifen, dennoch aber in seinen späteren Folgen höchst reproduktiv wirken und durch errungene Sicherheit zc. die wirtschaftliche Lage eines Volkes sogar nachhaltig verbessern. Ebenso wenig erscheint es etwa unbedingt als unwirtschaftlich, den Staatskredit in wachsendem Umfange zur Beschaffung der Mittel auszunutzen, welche zu dauernd fortwirkenden und durch erhöhte Leistungsfähigkeit zc. wieder zugutekommenden Verwendungen in den Staat und seine Anstalten (zu „staatswirtschaftlichen Kapitalanlagen“) oder zur Bestreitung unvermeidlicher „außerordentlicher“ Ausgaben erforderlich sind. Staatsanleihen verdienen vielmehr bedingungsweise den Vorzug vor Mehrbesteuerung, falls z. B., während eine Erhöhung der Besteuerung bedenklich wäre, disponible Kapitalien ausreichend vorhanden sind und demnach nicht zu besürchten ist, daß nichtdisponibles Kapital in nachteiliger Weise den Privatwirtschaften entzogen oder durch vermehrte Nachfrage nach Kapital eine störende Steigerung des Zinsfußes herbeigeführt werden würde. Unbedingt ungünstig muß es hingegen zurückwirken, wenn die gewöhnlichen und regelmäßig wiederkehrenden Staatsausgaben (die „Normalerfordernisse“) bezw. Aufwendungen, deren Produktivität sich in der betreffenden Periode erschöpft und späteren Generationen nicht mehr zugute kommt, nicht durch „ordentliche“ Einnahmen (Steuern zc.), sondern nur mittels Zuhilfenahme des Kredits vollständig gedeckt werden können.